

# Wildbader Chronik.

Amts- und Anzeige-Blatt für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Samstag. Der Abonnements-Preis beträgt incl. dem jeden Samstag beigegebenen **Kurirten Sonntagsblatt** für Wildbad vierteljährlich 1  $\mathcal{M}$  10  $\mathcal{S}$  monatlich 40 Pfg.; durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk 1  $\mathcal{M}$  25  $\mathcal{S}$ ; auswärts 1  $\mathcal{M}$  45  $\mathcal{S}$ . Bestellungen nehmen alle Postämter entgegen.



Der Insertionspreis beträgt für die kleinspaltige Zeile oder deren Raum bei Lokal-Anzeigen 8 Pfg., bei auswärtigen 10 Pfg. Dieselben müssen spätestens den Tag zuvor Morgens 8 Uhr aufgegeben werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft. — Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Nro. 17.

Donnerstag, 11. Februar 1892

28. Jahrgang.

## Württemberg.

**Stuttgart, 3. Febr.** Da nach neueren Untersuchungen außer allem Zweifel steht, daß die Tuberkulose durch Absonderung der Kranken übertragen wird, erläßt das Ministerium des Innern an die untergebenen Behörden verschärfte Vorschriften zur Vermeidung der Infektionsgefahr, insbesondere werden fortan die Fabrikinspektoren dafür zu sorgen haben, daß in den Fabrikräumen die neuen Vorschriften, Aufstellung von Spucknapfen, möglichst häufige Reinigung der Fabrikräumlichkeiten, und endlich Belehrung des Fabrikpersonals über die Gefährlichkeit der Krankheit, pünktlich befolgt werden.

**Stuttgart, 7. Febr.** Vor einem distinguiertem Publikum, unter welchem sich Fürst Karl von Urach, Reismarschall Sr. Maj. des Königs von Brüssel, Flügeladjutant Rittermeister Vieber, sowie zahlreiche Offiziere sich befanden, sprach gestern abend der bekannte Afrika-reisende Graf Pfeil, ein Gefährte Dr. Peters, über die deutsche Kolonie in Ostafrika, deren Entwicklungsgeschichte mit dem Namen des Grafen eng ver wachsen ist. Redner illustrierte in sehr ansprechender Weise, die günstigen kulturellen Veränderungen, welche dem Einfluß der Deutschen entsprungen sind. Namentlich in agrarischer Hinsicht sind die Erfolge sehr bedeutende, nur steht zu wünschen, daß der Kleinhandel allmählich den Händen der ihn jetzt Betreibenden entzogen werde, zumal dieselben ihren Gewinn nicht in der Kolonie verzehren, sondern ihn nach der Heimat verbringen, während sie in der Kolonie sich der äußersten Sparsamkeit befleißigen. Welche Summen oft beim afrikanischen Kleinhandel umgesetzt werden, davon zeugt der neuliche Konkurs eines Händlers, wobei es sich um ca. 800 000  $\mathcal{M}$  handelte. Die Autorität der Schutztruppe sei von günstigem Einfluß auf die Gesittung der Eingeborenen. In einem Ausblick auf die Zukunft der Kolonie gab Redner der Meinung unumwunden Ausdruck, daß es un er Bestreben sein müsse, die Kolonie erträglich zu machen, nachdem so große Summen darauf verwandt worden sind. Dies könne am besten durch Benützung der Arbeitskräfte der Eingeborenen geschehen. Es müßten zu diesem Zwecke Anpflanzungen nach der Art wie auf Java gemacht werden. Durch besseren Arbeitsverdienst der Neger (jetzt 40 bis 45 Pfennig täglich) würde auch die Kaufkraft der Bevölkerung gehoben und damit der deutschen Industrie neue Absatzgebiete geschaffen.

**Stuttgart, 8. Febr.** Der „St.-A.“ schreibt: „Als vor einiger Zeit durch einen Teil der Presse die Nachricht ging, der Ministerrat habe sich kürzlich mit der Frage der

Zulassung der Männerorden in Württemberg beschäftigt, haben wir dies für eine durchaus unbegründete Erfindung erklärt, daß bei der betreffenden Verhandlung im Staatsministerium 5 Minister für die Zulassung eines Ordens gewesen seien, der 6. aber entschieden dagegen, wie der Beobachter am 31. Jan. im Anschluß an die Meldung eines hiesigen Korrespondenzbureauus mitteilte. Wenn demgegenüber der Beobachter mit noch einigen Proporganen den Schein erregen will, als habe sich das amtliche Dementi an Unwesentliches wie das Wort „kürzlich“ gehalten, so weisen wir dies mit aller Bestimmtheit zurück. Unsere Unrichtigerklärung bezog und bezieht sich auf die ganze Nachricht vom ersten bis zum letzten Buchstaben. Wir erklären ferner für durchaus unwahr die neueste Ausstreuung des Beobachters über einen Privatbrief, in welchem eine hohe Dame über die Stellung der Minister zur Ordensfrage sich geäußert haben soll und über angebliche Auseinandersetzungen in Sachen der Stellungnahme Württembergs zur Ordensfrage während der Anwesenheit unseres Königs in Berlin. Die bestimmte Annahme des genannten Blattes endlich, daß eine veränderte Stellungnahme unserer Minister in der erwähnten Frage neuerdings sich tatsächlich vollzogen habe, bezeichnen wir hiemit als eine tatsächliche Unwahrheit.

**Heidenbürg.** Am Donnerstag den 11. Februar, vormittags halb 10 Uhr findet dahier durch die Amtsversammlung die Wahl eines Oberamtsparlaffen-Kassiers statt. Der seitberige Kassier, Herr Karl Kübler, wurde wie bekannt, zum Oberamtspfleger ernannt.

**Freudenstadt, 4. Febr.** Bei einer Hochzeit in dem benachbarten Baiersbronn kam es gestern aus Eifersüchteleien zwischen einigen jungen Burschen zu Streitigkeiten, welche sich bis auf den Heimweg fortgesetzt haben. In der Nähe der Parzelle Igenbach arteten die anfangs wohl harmlosen Streitigkeiten zu einer Prügelei aus, bei welcher einer der Beteiligten das Messer zog und seinen Gegner derart verletzte, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. Das Gericht ist alsbald eingeschritten und der rohe Thäter sofort verhaftet worden.

## Hundschau.

**Mannheim, 5. Febr.** Eine große Wechselfälschung ist gestern hier entdeckt worden. Vor etwa 3 Monaten brachte der 23 Jahre alte Kaufmann Lang aus Frankenthal, der bei der hiesigen Unionbank in Stellung war, angeblich im Auftrage dieser Bank, einen auf eine hiesige Firma lautenden Wechsel von 25 000  $\mathcal{M}$ . zu der Köster'schen Bank zum

Diskontieren. Die Bank zahlte das Geld auch unbeanstandet aus. Als jetzt der Wechsel fällig war, stellte sich heraus, daß Lang, der inzwischen verschwunden ist, denselben gefälscht hatte und zwar mit einem außerordentlichen Raffinement; Lang hatte die Namenszüge der 2 Direktoren der Unionbank auf dem Wechsel nachgeahmt und außerdem das Geschäftsfelgel der Unionbank demselben aufgedrückt. Vor einiger Zeit meldete sich Lang krank, und die Direktoren der Unionbank bewilligten ihm anstandslos einen längeren Urlaub, den der Betrüger zur Flucht benützte. — (Nachschrift.) Der von hier flüchtige Wechselfälscher Lang ist in München festgenommen worden.

**Ans dem Elßaß, 4. Febr.** Bekanntlich werden von kundigen Personen während des Winters wilde Enten bei ihrem Durchzuge auf den Riesbänken des Rheins mit Netzen gefangen. Schon seit langer Zeit war das Geschäft nicht mehr so ergiebig als in diesem Winter. Jüng doch unlängst ein Mann aus Offendorf in einem Tage nicht weniger als 30 Stück. Mit der Art des Fanges, welcher möglichst geheim gehalten wird, sind nur sehr wenige Personen vertraut.

**Berlin, 6. Febr.** Zu dem Abschnitt „Invaliditäts- und Altersversicherung“ beantragt Auer (Soz.) eine Novelle zum Unfallversicherungsgesetz, betreffend die Zahl der Unfallrente vom Tage der Beendigung des Heilverfahrens, Berechnung der Rente für die Hinterbliebenen unter Zugrundlegung einer etwaigen Unfallrente, die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Strafgefangene, und die Bestrafung der Arbeitgeber, welche ihre Beitragspflicht auf die Arbeiter abwälzen. Staatssekretär von Bötticher er sagt gegenüber dem Abgeordneten Möller (nationallib.) die Zugänglichmachung der Modelle von der Unfallverhütungsausstellung zu. Bei dem Neubau des Reichsversicherungsamtes werde auf eine Räumlichkeit hiefür Rücksicht genommen werden. Grillenberger (Soz.) wünscht eine weitere Ausdehnung des Gesetzes. Das Klebegesetz wollten er und seine Freunde wegen des sozialistischen Grundgedankens nicht aufgehoben wissen. Staatssekretär von Bötticher weist die Vorwürfe Grillenbergers zurück; die Durchführung sei vollkommen gesetzlich. In der nächsten Session werde dem Reichstage ein Gesetzentwurf zugehen, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk, die Fischerei und die Handelsgewerbe. Das Alters- und Invaliditätsgesetz sei verbesserungsbedürftig, aufgehoben aber könne es nimmermehr werden. (Beifall.) Frhr. v. Stumm (Reichsp.) stellt fest, daß das Gesetz in den Arbeiterkreisen als ein Segen empfunden werde.

Berlin, 6. Febr. Der Disziplinarhof erkannte heute gegen den Grafen von Limburg-Stirum wegen eines Artikels in der Kreuztg. über die Handelsverträge auf Dienstentlassung, Verlust der Pension und des Rechts, den Titel als Gesandter zu führen.

Der von der Influenza dahingeraffte Sir Morell Mackenzie war ein vielbeschäftigter Arzt. Seine Zeit wurde von seinen Patienten, welche nicht allein aus England, sondern aus allen Theilen der Welt kamen, de- art in Anspruch genommen, daß er es für einen leichten Tag hielt, wenn er an demselben weniger als 14 Stunden zu thun hatte. In seinem Hause in Harley Street finden sich zahlreiche Erinnerungen an berühmte und hoch- gestellte Persönlichkeiten, welchen er seine ärzt- lichen Dienste erwies. In seinem Empfangs- zimmer fällt das Auge zunächst auf eine große nach dem Gemälde von Angeli angefertigte Photographie, welche die Kaiserin Friedrich, bald nach ihrer ehelichen Verbindung mit dem deutschen Kronprinzen darstellt und die eigen- händige Unterschrift Ihrer Majestät trägt. Daneben hat ein von der Kaiserin selbst ge- maltes Delgemälde und eine vor nahezu fünf- undzwanzig Jahren aufgenommene Photogra- phie des Kaisers Friedrich in Hochlands- kleidung Platz gefunden. Des weiteren nimmt ein eingerahmter in einer hübschen runden Schrift geschriebener englischer Brief den Blick gefangen. Derselbe hat folgenden Wortlaut: „Charlottenburg, 10. April 1888. Mein lieber Sir Morell! Sie sind auf den einstimmigen Wunsch meiner deutschen ärztlichen Ratgeber zu mir berufen worden. Wenn gleich ich Sie nicht selbst kannte, schenkte ich Ihnen auf Ihre Empfehlung Vertrauen, doch lernte ich Sie bald aus meiner persönlichen Erfahrung selbst schätzen. Sie haben mir äußerst wert- volle Dienste erwiesen, in deren Würdigung, wie zur Erinnerung an meine Thronbesteigung ich mich freue, Ihnen das Kreuz und den Stern meines kgl. Hohenzollernordens zu ver- leihen. Aufrichtig Ihr Friedrich.“

Newyork, 8. Febr. Das Hotel Royal ist vollständig niedergebrannt. Gegen 400 Reisende schliefen noch, als das Treppenhaus vollständig brannte; zahlreiche Reisende sprangen durchs Fenster. Eine Anzahl derselben wurde schwer verundet. Furchtbare Szenen spielten sich unter denjenigen ab, die sich in der obern Stage befanden und von Flammen umgeben, verzweifelt. 87 Personen werden vermisst, die angeblich alle lebendig verbrannt sind. 22 Leichenreste wurden unter den Trümmern hervorgezogen.

### Unterhaltendes.

## Dem Tode entronnen.

Von J. Clark.

An einem trübem Regentage im Novem- ber des Jahres 1673 stieg ein in einen weiten Mantel gehüllter Reisender von seinem Pferde vor einem Wirtshause in dem Dörf- chen Nuel, welches nicht weit von dem weit- läufigen, zum Schlosse Malmaison, dem da- maligen Sommeraufenthalt des Kardinals Richelieu, gehörenden Park lag. Das müde Aussehen des Reisenden ließ darauf schließen, daß er einen weiten Weg zurückgelegt habe. Sein Filzhut ohne Federn, sein einfacher Tuchrock ohne Spitzenbesatz verrieten, daß er nicht zu den „Höslingen“ gehörte, welche damals „Kopfabreißer“ und „Kopfabstrei- der“ genannt wurden und durch ihre Kunst- fertigkeit im Gebrauch des Degens und des

Dolches berühmt waren. Die Form seines Schnurrbarts, der strenge Ausdruck seiner ruhigen, durchdringenden Augen, der Schnitt seiner Kleidung sprachen dafür, der Reisende gehöre zu jenen thatkräftigen unabhängigen Bürgern, welche die Vigne begründeten, auf denen jedoch zur Zeit unserer Erzählung die eiserne Hand Richelieus schwer lastete. Noch einmal war es ihnen beschieden, in den Saturnalien der Fronde sich zu erheben und eine Rolle zu spielen, um dann in der Glanzzeit Ludwigs XIV. völlig unterzugehen.

Die erste Sorge des Reisenden nach seinem Eintritte in das Wirtshaus galt der Verpflegung seines Pferdes, die zweite der schnellen Zubereitung eines Mittagssnackes. Darauf nahm er seinen Mantel ab, breitete ihn vor dem Feuer aus, schob einen Lehn- stuhl an den Kamin und setzte sich behaglich zurecht.

Bald darauf langte ein zweiter Reisender an, ebenfalls zu Pferd und verlangte auch zu Mittag zu speisen. Die Wirtin antwor- tete ihm, es sei ihr zu ihrem Bedauern unmöglich, ihn zu bedienen, da sie alle noch vorhandenen Lebensmittel zu der von einem früher angekommenen Gaste bestellten Mahl- zeit verbraucht habe.

„Dann bitten Sie diesen Herrn,“ ant- wortete der neue Ankömmling, sein Mittags- mahl mit mir zu teilen; ich will mit Ver- gnügen die Hälfte der Rechnung bezahlen.“

Die Wirtin trug dem ersten Reisenden die Bitte vor.

„Sagen Sie dem Herrn,“ antwortete dieser höflich, „daß er mir ein großes Ver- gnügen erweisen wird, wenn er mein Gast sein will, daß ich aber die Rechnung allein zu bezahlen wünsche.“

Der neue Ankömmling nahm die Ein- ladung an und begab sich in das dem ersten Gaste angewiesene Zimmer.

Nachdem sie sich begrüßt, setzten sich Beide an einen Tisch an das Kaminfeuer und sprachen den ihnen vorgelegten Speisen kräftig zu.

Die eigentümliche Art ihrer Bekanntschaft beseitigte bald alle Steifigkeit, und sie unterhielten sich so ungezwungen und fröhlich als es zwei Menschen, die nie früher von einander gehört hatten, nur möglich war. Die Speisen waren gut zubereitet; eine Flasche alten Chambertins beim Dessert wirkte wie ein Signal zur Beseitigung der Gemeinplätze, in denen sich das Gespräch bis jetzt bewegt hatte, und brachte die beiden Fremden einander näher.

Der Gast des Erstangekommenen konnte sich, von dem in seinem Glase funkelnden edlen Weine erwärmt, nicht enthalten, seinem gefälligen Wirte ein Kompliment zu machen.

„Es scheint, daß man sie hier gut kennt, da man Sie so vortrefflich bedient,“ sagte er.

„Oh, durchaus nicht, ich versichere es Ihnen,“ antwortete der andere.

„Nun dann wohnen Sie wohl in der Nachbarschaft und kehren hier oft ein?“

„Auch das nicht. Ich befinde mich zum ersten Mal in dieser Gegend und komme aus La Rochelle.“

„Aus La Rochelle!“ wiederholte sein Gast sehr erstaunt.

„Ja aus La Rochelle.“

„Darf ich fragen, was Sie aus so großer Ferne hierher geführt hat?“

„Die Wahrheit zu sagen, nichts Ange- nehmes. Ich bin von dem Cardinal Richelieu hierher berufen.“

„Von Richelieu!“ rief der Gast mit wachsendem Staunen. „Verzeihen Sie mir,

wenn ich Sie frage, ob Sie in irgend eine für Se. Eminenz klüßlige Affaire verwickelt sind?“

„Durchaus nicht. Der Grund meines Erscheinens hier läßt sich leicht und kurz erklären. Vor einiger Zeit ging in La Rochelle von Hand zu Hand eine sehr böshafte Satire über die lokale Regierung, in welcher die Persönlichkeit des Kardinals scharf mitgenommen wurde. Auch ein Fräulein Marion Delorme wurde in derselben bitter angegriffen. Ueberdies enthielt die Satire eine sehr ungünstige Kritik der Trauerspiele und noch mehr der Gedichte Sr. Eminenz. Ich spreche jedoch nur vom Hören- sagen, denn ich habe die Broschüre nie ge- sehen, und kenne deren Inhalt nicht einmal genau. Auf eine mir unbekannt Weise ist sie in die Hände des Vaters Joseph, des Vertrauten des Kardinals geraten, und man hat ihm mich als den Verfasser bezeichnet, obgleich ich nie etwas für den Druck ge- schrieben. Sie wissen, daß in einer Zeit wie die unserige ist, ein jeder seine geheimen Feinde hat. Augenblicklich hat einer meiner Feinde diese Verläumdung in Umlauf ge- bracht, u mich zu verderben. Jedoch ich habe mich ohne Furcht und ohne Bedenken beengt, dem Rufe Sr. Eminenz zu folgen, da ich nicht leicht von dieser völlig unbes- gründeten Anklage zu reinigen hoffe.“

Der Fremde hörte der Erzählung mit der größten Aufmerksamkeit zu, wobei seine Miene immer erster wurde.

„Und wann sollen Sie vor dem Cardi- nal erscheinen?“ fragte er lebhaft.

„Heute Abend um zehn Uhr,“ lautete die Antwort.

„Hören Sie mich an,“ rief er bewegt, die Hand seines Gefährten ergreifend. „Danken Sie Gott für den glücklichen Zufall, der mich Ihnen zu Dank verpflichtet hat. Auch ich bin zu dem Cardinal bestellt und zwar zu derselben Stunde, und ich bin bestellt um — Ihnen — den Kopf abzuschneiden.“

Torenbleich starrte sein Wirt ihn in sprachlosem Entsetzen an.

(Schluß folgt.)

### Vermischtes

## (Ein amüßantes Erlebnis des Königs von Württemberg in Berlin.)

Vor einer Reihe von Jahren war der Rittmeister a. D., von K. in Berlin Besitzer einiger Pferde, die von Kennern lebhaft bewundert wurden. So schmeichelhaft dies auch für die Pferde war — dem Rittmeister bereitete es einigen Verdruß, da er von Sports- leuten förmlich überlaufen wurde. „Schon wieder so ein Mensch,“ brummte er vor sich hin, als sein Diener ihm eines Tages meldete, daß ein Herr ihn zu sprechen wünsche. „Wie heißt er denn?“ — „Ja seinen Namen hat er nicht genannt.“ — „So frage ihn darnach.“ Der Diener ging und kam bald mit der Mel- dung zurück, der Herr heiße Prinz und sei aus Württemberg. „Den kenne ich nicht,“ sagte der Rittmeister. „Vermutlich ein Pferde- händler.“ „Nein, wie ein Pferdehändler sieht er nicht aus, wagte der Diener zu bemerken. „Nun ich bin jetzt beschäftigt, sage dem Herrn ich bedaure sehr. . .“ Nach einigen Mi- nuten erschien der Diener wieder auf der Bild- fläche. „Ich habe mir alle Mühe gegeben,“ sagte er, „aber der Herr Prinz läßt sich nicht abweisen.“ „Ach so,“ meinte Herr von K., der sich auch als Wohltäter eines bedeutenden Rufes erfreute. „Hier gieb ihm einen Thaler.“ Er vertiefte sich in seine Arbeit, sollte aber



wieder sehr bald gestört werden. Die Thüre öffnete sich und der Diener trat ein; auf dem Fuß folgte ihm ein Herr von aristokratischer Erscheinung. „Das ist der Herr Prinz, stammelte der Diener, „ich konnte ihn nicht fortbringen.“ Der fremde Herr lachte unwillkürlich laut auf. „Entschuldigen Sie, Herr Rittmeister,“ sagte er dann. Hier waltet offenbar ein kleines Mißverständnis ob: ich bin der Prinz Wilhelm von Württemberg und wollte um die Erlaubnis bitten, mir Ihren Stall ansehen zu dürfen.“ Der Rittmeister von R hat zahlreiche Schlachten mitgemacht und in den kritischsten Situationen nie seine Geistesgegenwart verloren — diesmal aber machte er ein etwas verdutztes Gesicht. „Den Thaler, den Sie mir geschenkt haben,“ fuhr der Prinz lächelnd fort, „den behalte ich. Es ist der erste, den ich als Almosen erhalten habe. Der bedeutet Glück!“

— Feinde der Fremdwörter werden eine gewisse Genüthung darüber empfinden daß man den kärglichen Ertrag, der anläßlich der Trierer Ausstellung veranstalteten Sammlung — bei fast 2 Millionen Besuchern nur 7000 M — der falschen Auslegung der über dem Opferstoß befindlichen Ueberschrift „für die Dom- bau-Restauraton zuschreibt.“

— Ein Fastenprediger überraschte seine Zuhörer in einer etwas leichtlebigen rheinischen Stadt mit der Bemerkung: „Was die Zahl der ehrbaren Frauen und Jungfrauen dieser Gemeinde anbetrifft, so vertraue ich mir, sie allesamt auf einem Schubkarren zum Thore hinauszuführen.“ Darüber war natürlich große Unruhe und Entrüstung im Auditorium. Der Redner aber beschwichtigte die Unzufriedenen sogleich, indem er hinzusetzte: „Versteht sich, eine nach der andern.“

— Auf einen seltsamen Wahlkniff verfiel der oppositionelle Kandidat des Wahlbezirks Aranyos-Maroth, Fürst Arthur von Odesalchi. Er ließ 600 Paar Stiefel machen — im Verhältnis zur Anzahl der Wähler eine große Menge — von denen jeder oppositionelle Wähler vor der Wahl je einen Stiefel bekam, mit der Zusage er solle nach der Wahl, wenn er wirklich für Odesalchi gestimmt hatte, sich auch den andern Stiefel abholen.

— (Heiratsannonce aus der Frankfurter Zeitung.) Ein junger Mann von angenehmem Aeußern, sucht in einem ruhigen, wohlhabenden Hause Stelle als Schwiegersohn.

— (Schlaue Logik.) Pfarrer: „Mein guter Michel, warum trinkt Ihr denn gar so viel Schnaps?“ — Michel: „Hochwürden, ich muß — aus Gesundheitsrücksichten —“ — Pfarrer: „Ja wieso?“ — Michel, weil mei Lung' hin isch.“ — Pfarrer: „Deswegen sollt Ihr gerade keinen Schnaps trinken“ — Michel: „Vrzejens Hochwürden, das verstehen Sie eben net; gehens nur nüber nach Mäncha, in d' Anatomie, da sind Lunga und d'Vebra alle in Schnaps aufbewahrt, daß sie net hin werdet; darum Herr Pfarrer, sauf ich grundsätzlich bloß Schnaps.“

— (Trost.) A.: „Meinem Sohn wurde auf der Mensur die Nase abgehauen.“ — B.: „Löstn Sie sich, er wird ja Staatsdiener — da kriegt er Nasen grad genug!“

— (Unnötig.) Richter: „Weshalb gaben Sie das gefundene Portemonnaie nicht auf der Polizei ab?“ — Angeklagter: „Es war schon spät abends.“ — Richter: „Und am nächsten Morgen?“ — Angeklagter: „War nichts mehr drin!“

— (In der Prüfung.) Bei der Prüfung in einer Landwirtschaftsschule wird

— so schreibt man der „Tägl. Rundschau“ — die Frage gegeben, wann es die beste Zeit sei, Gerste zu säen. Der Prüfling, ein pfiffiger Bauernbursche aus dem Altenburgischen, antwortete flugs: „Drei Tage vor einem milden Regen, Herr Direktor!“

— (Darf man bei frankierten Geldsendungen Porto in Abzug bringen?) Eine Firma in Norddeutschland hatte für ein Amtsgericht eine Lieferung ausgeführt, für welche die Gerichtskasse den Betrag abzüglich des Portos einsandte. Die Firma erhob hiegegen Einspruch und bezog sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts, wonach ein solcher Abzug als Betrugsversuch straffällig sei. Die Amtsgerichts-kasse beharrte trotzdem auf ihrem Standpunkte. Eine Beschwerde an den Justizminister wurde von diesem dem betreffenden Oberlandesgerichts-Präsidenten zugewiesen, der sofort die nachträgliche Einsendung des abgezogenen Portobetragts verfügte. Wiewohl man im kaufmännischen Verkehr entgegenkommender zu sein pflegt und solche Abzüge gut heißt, so verdient es doch festgestellt zu werden, daß überall wo ein solcher Abzug nicht besonders ausbedungen, derselbe unberechtigt ist.

**Für Festgeschenke.**  
**Buxlin-Stoff zu einem ganzen Anzuge à M. 5.85, Buxlin-Stoff zu einem ganzen Anzuge à 7.95,**  
 direct an Jedermann durch das Buxlin-Fabrik-Depôt **Oettinger & Cie., Frankfurt a.M.** Auf gefälliges Verlangen Muster-Abschnitte sofort franko. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

**Ämtliche und Privat-Anzeigen.**

W i l d b a d.

Die Verpachtung und Anschaffung der  
**Marktbretter und Marktschrägen**

zur Abhaltung der Jahrmärkte wird am  
**Montag** den 15. Februar 1892  
 vormittags 11 Uhr  
 auf dem hiesigen Rathause auf mehrere Jahre  
 verpachtet.  
 Den 8. Februar 1892.

Stadtpflege.

Revier Wildbad.

**Brennholz-Verkauf.**

Am Samstag den 13. Febr. d. J.,  
 vormittags 11 1/2 Uhr



auf dem Rathaus in  
 Wildbad aus Abt. I 4  
 Neuwiesenteich und I 19  
 Hinterer Rauherberg:

Am: 14 eichene Ausschuß-Scheiter und  
 Brügel; 3 buchene Scheiter, 45 dto.  
 Brügel, 30 dto. Ausschuß Scheiter und  
 Brügel; 2 erlene Ausschuß-Scheiter und  
 Brügel, 22 Nadelholz-Scheiter, 112 dto.  
 Brügel, 522 dto. Ausschuß-Scheiter und  
 Brügel, 9 eichene und 217 tann. An-  
 bruch- und Abfallholz; ferner 12 Nm.  
 buchene und 24 Nm. Nadelholz-Reis-  
 pügel

Revier Altensteig.

**Stammholz-Verkauf**

Am **Wittwoch** den 17. Februar  
 vormittags 10 Uhr

in der Traube zu Altensteig aus Buhler Abt.  
 6 u. 27, Neubann Abt. 7 u. 10, Grashardt  
 Abt. 3, Nonnenwald, Abt. 1, 4 u. 5, Schornz-  
 hardt, Abt. 4, 15 u. 16. Hohensichten Abt.  
 1, Eichhalde, Abt. 2. 6 u. 9:  
 5992 St. Nadelholz-Langholz und 466 St  
 dto. Sägholz mit zusammen 3928 Fm.,  
 5 Buchen mit 2 Fm.

**Bekanntmachung.**

Am **Dienstag** den 16. Febr. cr.  
 vormittags 10 Uhr

wird die Lieferung des Bedarfs an Brennholz  
 ca 800 Rbm. für 1892/93 für die Garnison-  
 Anstalten in Karlsruhe und Ettlingen im Bu-  
 reau der Garnison-Verwaltung in Karlsruhe  
 Linkenheimerstraße 19 vergeben.

Bedingungen liegen dort aus bezw. können  
 gegen Einsendung von 50  $\text{M}$  bezogen werden.

W i l d b a d.

**Kosthaus-Gesuch.**

Für die Kinder von Dienstmann Reck  
 (2 Knaben und 2 Mädchen) wird Unterkunft  
 gesucht.

Nähere Auskunft erteilt

**Friedrich Hammer,**  
 Maurermeister.

Calmbach.

**Stammholz-Verkauf.**

Die Gemeinde verkauft am nächsten  
**Freitag** den 12. Febr. d. J.  
 vormittags 11 Uhr

auf dem Rathaus dahier aus ihrem Kälbling:  
 10 St. forchenes Langholz mit 14,01  
 Festmeter.  
 290 " ficht. und tann. dto. mit  
 291 67 Fm.  
 20 " tannenes Sägholz mit 33,40 Fm.  
 90 " tann. und ficht. Bau- und Ge-  
 rüststangen mit 18,09 Fm.

Hiezu werden Kaufsliebhaber eingeladen.  
 Schultheißenamt.  
 Häberlen.

**Dienstmädchen-Gesuch.**

Ein streng solides fleißiges Mädchen,  
 nicht unter 18 Jahren, welches gut bürgerlich  
 kochen kann und in allen sonstigen Hausar-  
 beiten bewandert ist, findet bis Anfang  
 März eine gute Stelle.

Zu erfragen im Comptoir d. Bl.

Schweizer-,  
 Limburger-  
 u. Kräuter-

**Käse**

Ia. Qualität

empfehle billigt

**D. Treiber**  
 König-Karlstr.



Wildbad.

**Sonntag, den 14. Febr. 1892**

**Weltliches Concert**

gegeben

von den Mitgliedern des ev. Kirchenchors

unter Direktion des Herrn Oberlehrer Baur

im Gasthof z. „Kühlen Brunnen“.

Anfang präzis abends 8 Uhr.

Die verehrlichen Familienangehörigen der aktiven, sowie die passiven Mitglieder werden zur Teilnahme freundlichst eingeladen. Mitgliederkarten sind gefälligst mitzubringen. Neue Anmeldungen werden noch bis Sonntag entgegengenommen.

**Wilhelm Lutz**

91 Hauptstrasse

Schuhmachermeister

Hauptstrasse 91

**WILDBAD**

empfehl sein reichhaltiges

**Schuhwaren-Lager**

einfach bis feinst in allen Grössen, in Leder  
Lasting, Plüsch und Cordnetzzeug.

Bestellungen nach Mass, sowie

Reparaturen

werden schnell, pünktlich

und billig ausgeführt.



**—● Annoncen ●—**

in sämtliche in- und ausländische Zeitungen befördert

**kostenfrei**

die General-Agentur der Annoncen-Expedition von R. Mosse in Wildbad

**Chr. Wildbrett,**

König-Karlstrasse 68.

☛ Kosten-Voranschläge gratis ☛

**Rechnungen**

werden elegant und billig angefertigt in der Buchdruckerei von

**Chr. Wildbrett.**

Redaktion, Druck und Verlag von Chr. Wildbrett in Wildbad.

**Stelle-Gesuch.**

Ein junger, solider Mann, mit guten Zeugnissen versehen, sucht in Wildbad Stelle als **Hausdiener.**

Suchender war seit längerer Zeit in besseren Gasthöfen thätig und versteht auch mit Pferden umzugehen. Gest. Offert. erbeten an **Hermann Frey, Sulz a. N.**

1890er

**Heidelbergeist**

für dessen Aechtheit garantiert wird, sowie guten

**Fruchtbranntwein**

pr. Liter 1 Mark 20 Pfg. empfiehlt

**Chr. Wildbrett.**

**Dr. Haarmann's VANILIN**

Zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben und sofort löslich. Künstliche Würze der Speisen. Feiner ausgiebiger und bequemer wie Vanille, frei von deren erregenden Bestandteilen. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen 1 M. einzeln à 25 S.; ferner **Neu!**

Dr. Haarmann's vanillirter

**Bestreuzucker**

in Streubüchsen à 50 S.

Zu haben in Wildbad bei

**C. Aberle sen.**

Weitere Verkaufsstellen errichtet das Hauptdepot für Württemberg:

**Paul Bauer, Stuttgart.**

**Malz-Träber**

sind zu haben im

**Bayerischen Brauhaus.**

Formulare für

**Zahlungsbefehle**

sind zu haben bei

**Chr. Wildbrett.**

**Haltbare Biscuits**

aus der Fabrik von

**Gebr. Stollwerk in Köln.**

Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee, Thee, Chocolade, Cacao u. Limonade.

Die beliebtesten Sorten sind in den meisten feineren Kolonialwaaren- und Delikatessen-Geschäften, sowie Conditoreien zu haben.

Besonders

empfehlenswerth:

**Germania-Biscuit,**

sehr schmackhaft als Dessert;

**Kinder-Biscuit**

leicht verdaulich und nahrhaft selbst für Kinder von drei Monaten ab.

Verpackt in 1 u. 2 Pfd.-Büchsen, sowie ausgewogen.

